

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 22 (1940)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fort um des Gesamtwohles willen umzusetzen, auch wenn Unabsehbarkeiten (Einsparungen) bzw. Enttäuschungen bringen, sogar dringende Entscheidungen verzögern oder sie der Frau allein auferlegen.

Dass die Schweizerfrau wie auch die Militärverwaltung vor gut 200 Jahren ähnliche Fragestellungen hatten und sie auf ihre Art lösten, beschreibt eine Betrachtung „Seitende Grenzland“ in der „N. Z. J.“, die aus dem Jahre 1712 berichtet, vom damals „mit durchgehenden Verlangen unserer Soldatesca naher Haus“ der Richter und Berner Soldaten, die die Heuernte eindringen wollten. In Zurich sollen sich die Frauen anders gehalten haben, sie seien auf Wachdienst gegangen an Stelle ihrer Männer, damit diese dafür die dringenden Schwerearbeit im Gebiet bedienten könnten. Also ein militärischer Frauenhilfsdienst, allerdings ein bewaffneter, in seinen Anfängen anno 1712! So wie sie das Spottbild, die Karikatur der wehrhaften Frau zeigt, hat wohl keine der damaligen Amazonen ausgesprochen, von denen es im Spruch beim Wiedehieb: „Sie siehjen auf die Schildwacht mit Mürgern, und lassen auf d'Herren von Zurich und Bern.“

Auf alle Fälle war es eine ernsthafte Form der Selbsthilfe in einer Lage, die, genau wie heute, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß, von der Frau verlangt, in erster Zeit an Stelle des Mannes doppelte Arbeit zu tun. In Erinnerung daran, hauptsächlich nicht aus Freude am Schönen (vielleicht auch hier das genaue Bild gezeigt, dessen Original, ein Gemälde abdruck des Jahres 1712, in der Zentralbibliothek Zürich verhandelt wird.



Wachelebende Jurassierin. Spottbild 1712. C. H. S. „N. Z. J.“

Frauen, schützt das Hinterland!

Wenn in den Bergen ein Witterer tobt, dann verjammeln sich alle Hausbewohner in der Ebene, ihrer keines darf abgehört werden. Das Wäpfer zum Wäpfer nicht bereit, jedes Wäpfer, was es im Falle des Wäpferes zu tun, was es Sand anzulegen hat. Und gefahrt und stark hart man aus, verjammelt man zu erlischen, was Gottes Stimme zu sagen hat.

Mit diesem Beispiel eröffnete Prof. F. H. T. seinen Vortrag im Winteraal, am Abend des 27. Juni. In hellen Scharen waren die Frauen dem Wäpfer des zivilen Frauenhilfsdienstes und der Zürcher Frauenzentrale gefolgt, getreu dem Beispiel, in gewitterschwerer Stunde sich sammelnd, auf Worte der Erbauung und der Stärkung wartend.

Das Aufgebot der Demokratie zum freiwilligen, geistigen Grenzschutz ergreift an die Frau wie an den Mann. Die Schutzgrenze geht durch jedes Schweizerhaus, durch jedes Schweizerberg. Jede Frau ist ihre Hüterin, auf welche Weise es immer sei. Der „unbekannten Schweizerin“ widmete der Vortragende ehrende Worte,

mit dem geräumigen Käfig aus dem Drahtgeflecht herein, in dem sechs Affen, je zu zwei oder zu drei aneinander gedrückt auf Stäben hocken und etwas harz und gebend auf den elektrischen Kronleuchter harren. Kaum näherte sich die Baronin, um die Drahtreihe zu öffnen, so drängten sie sich und überfüllten einander, um als ersten, den betretenden Ausgang zu erreichen. Zwei dunkle Katzenhafter waren die größten der Gesellschaft, dann folgten zwei Saffranaffen, deren graues Fell wie mit orangefarbenem Pulver bestreut schien, dann ein langgeschwänzter Waffo und zum Schluss ein sattes Seidenaffchen. So klein und verächtlich, doch es nur langsam an dem höchsten Finster der Baronin aus dem Käfig Kletterte.

Dieses letzte Geschöpf war der Pfingling. Ihn hatten besondere Pflege und zärtliches Streicheln und die etwas schlagelichten Augen der Baronin erblickten einen feuchten mütterlichen Glanz, wenn sie beobachtete, mit welcher fröhlichen Sabotier ihr Heiner Kanarienvogel mit dem lebenden Greifen geschickten die Wertvollsten bereicherte. Die Geliebten, besonders die Tanten, übten ihre Kletterkünste im ganzen Zimmer, turnten an den Vorhängen und Portieren hinauf und bewarfen die Untertanen mit Apfel- und Bananenhälften. Der Waffo unterließ es kein einziges Mal, sich mit dem langen Greifen aus an dem einen Arm des Affenkanarienvogels zu hängen, und so hin und her zu baumeln, wobei die Glasfenster flüchtig gegeneinander schlugen, als bliese ein Sturm durch den Raum.

Die Baronin redete mit ihnen, redete den Affen und schickte aufreizend den weißen Stroh nach ihm. Kleine Affenpöbeln hielten sich daran fest, Frauen erkante und kurze Schreie, halb wild, halb

jener, die, ohne Anspruch auf Lob, als Bäuerin doppelte Arbeit leistet, als Greisin für die Zukunft wirt, oder auch nur, unheimlich, treulich die Soldatenwäpfer bejagt. Unser Wehrwille darf nicht schwach werden, der geistige so wenig wie der militärische. Seien wir uns bewußt, daß keine Macht der Erde uns vom Eid der Eigenen entbinden kann.

Um den von außen kommenden Gefahren besser zu können, müssen wir den inneren Herr werden. Gaben wir den Mut und die Selbsterkenntnis, uns zu unserem Sündenregister zu befehlen. Unser unüberlegbarer Hang zu Eruis und Wohlleben sollte der stolzen Freiwilligkeit zu Verzicht und Opfer weichen. „Lieber den Gürtel enger schnallen als das Herz einengen lassen.“ Auf diese Weise nur kann der Sinn für die wahren Werte des Lebens wieder erstarren.

Die Gefahr eines „ringens Optimismus“ ist so groß wie die der Angst und der Weltuntergangsstimmung. Der Unvergleich des Lebens stellen wir das hochgemutete Wort entgegen „das Leben ist der Güter höchstes nicht“. Angst vor dem Leben, Angst vor dem Tode, ist sie nicht das Kind des Unglaubens? Hätten wir den Glauben, der Berge verfestigt, würden wir auch weniger leicht die Beute der Gerüchte, die der Referent zu den größten Gefahren zählt. Der Privatgeist, der Gemeingeist liegt als weitere Gefahr unserer Erneuerung entgegen. Aus dem Gefühl der Verantwortung gegenüber unsern Mitmenschen sollten wir unser Verhalten dem öffentlichen unterwerfen. In dieses Gebiet gehört das rüchsigste Schwelgereichum am Wohlstand. Die eigentliche Eigenliebe ist die Kritikfähigkeit, die sich so viel fruchtbarer als aufwändendes anstatt als einzig negatives, geringschätzendes Element äußern würde. Wenn wir uns unüberlegbar Verurteilung gegenüber dem Ausland enthalten, so verzichten wir deshalb noch nicht auf die Unbedingtheit unseres Schweizergeistes.

Vielleicht die schwerste Gefahr der Gegenwart bedeuert die Wankelmut der Zeitgeistigkeit, Mähe und unüberlegbarer Treue sollen wir unsere beagerte Festung, im geistigen Sinn - verteidigen. Ein stark gefäßliches politisches Leben ist dazu Voraussetzung, jede Schwäche wird sich rächen. Von uns hängt es ab, auf welche Weise das Schicksalsjahr 1940 in die Geschichte eingehen wird.

Die in unverfälschtem Glarnerdialekt vorgetragenen Worte haben die große Gemeinde bis zum letzten Augenblick im Banne gehalten und der warmen Bewilligung, daß die Frauen, ihrer Verantwortung bewußt, sich zur Verteidigung des Hinterlandes scharen werden. W. P. U.

Die „Wählbarkeit“

„Allgemein herrscht die Ansicht, dies sei ein alter Johl“, meinte jemand, der im Gerichtsgebäude einer unserer großen Schweizerstädte beruflich tätig zu tun hat. „Was war gefahren? Die Frau weiß eben Frau, darf noch immer nicht als Gerichtsmitglied gewählt werden. Wohl darf sie die Arbeit leisten, wenn Not an Mann ist - und sie tut es gerne! - aber die Anstellung wird ihr nicht gewährt.“ September 1939 haben sich auf einen Aufruf der Unterabteilung Studierende und solche, deren Studium bereits abgeschlossen war, auch Frauen, gemeldet, um entbundene Läden im Beamtenstab zu füllen. Man hat diese Arbeitskräfte, besonders auch seit der zweiten Generalmobilisation, sehr wohl gebrauchen können. Aus ihrer Reihe wurden dann außerordentliche Gerichtsmitglieder gewählt; es kam zur Anstellung - und hier beginnt die Ungleichheit: Junge Männer, sogar noch im Stadium des cond. ur. famen als wohlbestallte außerordentliche Substitut in Gerichtsabteilungen, an denen sie noch kaum gearbeitet hatten - während die Zuri-

Bei Rheuma, Ischias, Gicht, Gelenkleiden, Erkältungskrankheiten aller Art helfen rasch Parapack-Packungen. Kraftigste Beibaltung und Anregung aller Organe. Ausscheidung schädlicher Stoffwechsel-Schlacken. Wissenschaftliche Broschüre gratis. Parapack-Institut, Zürich 2. Venedigstraße 2, beim Bahnhof Engi, Tel. 59246. Ärztliche Leitung.

finnen, die seit Monaten die Arbeit - erweiterungsmäßig gut - getan hatten, keine Aussicht auf ein Amt erhielten.

Die Wählbarkeit der Frau zum Gerichtsmitglied ist eben noch immer nicht eingeführt. Schon 1912 hatte eine Eingabe der Union für Frauenbefreiungen (Stimmrechtsverein) Zürich dies verlangt; mit 80 zu 70 Stimmen, man sprach von einem Zufallsstreich, wurde die wichtige Gesetzesänderung damals im Kantonsrat verworfen. Und so heißt es eben heute noch, nach 28 Jahren, in der Zürcher Kantonalen Verfassung. Die Gesetzgebung hat zu bestimmen, inwieweit bei der Befreiung öffentlicher Aemter das Stimmrecht und die Wählbarkeit auch Schweizer Bürgerinnen verliehen werden kann.

Die Gesetzgebung aber - statt zu bestimmen - stellt da wie eine Barriere, die der Frau den Weg verschließt, im Gericht mit gleichen Rechten und Pflichten, des Mannes Arbeit ergänzend, zu wirken.

Mitarbeit der Frau

Unter „Eine Gelegenheit, eine Aufgabe“ haben wir in Nummer 20 vom 17. Mai 1940 darauf hingewiesen, wie richtig es wäre, wenn in allen Kantonen auch Frauen in den neu zu bildenden öffentlichen Stellen mitwirken würden, in welchen die öffentlichen Gelder für Weibliche an Greis, Witwen, Waisen und ältere Arbeitslose veranlagt, resp. verteilt werden. Von Zürich wissen wir, daß Frauen in erheblichem Maße dabei aktiv mitwirken. Man hat sich die Mitarbeit geübt, historischer orientierter Frauen geschickt. Es sind dort zwei Vertreterinnen in der erwähnten Kommission, acht weitere Vertreterinnen in zwei mitarbeitenden Kommissionen. Wir hören von dort: „Im großen Kant. Komitee der Stiftung haben wir zwei weibl. Vertreterinnen, in der Kant. Bürokommission vier, in der städtischen Kommission ebenfalls vier. Die Altersfürsorge in der Stadt St. Gallen ist ganz in weiblichen Händen. Die Verteilung der Beiträge wird freiwillig durch die Samariterinnen besorgt. Ein Mitglied des Vorstandes der Frauenzentrale ist Präsidentin der städtischen Kommission und schon seit 20 Jahren in der Altersfürsorge aktiv tätig. Auch die Gemeinderäte sind sehr oft Frauen. In der Regierungsrätskommission vom 28. März 39 und dem Kreisrätsrat des Departements des Innern vom 25. und 27. Januar 1940 über die Durchführung der eidg. Altersfürsorge ist allerdings die Wählbarkeit der Frauen in die Vollzugsbehörden nicht speziell erwähnt. Die weibl. Vertreterinnen in den Komitees sind aber der Auffassung, daß ihre Mitarbeit in unserm Kant. ohne weiteres als selbstverständlich angenommen wurde und deshalb nicht besonderer Erwähnung bedurfte.“

Die Frauen selbst versichern uns, daß die Mitarbeit der Frau in der Altersfürsorge des Kantons St. Gallen in sehr befriedigender Weise geregelt sei. Auch vom Kanton Solothurn liegt ähnlicher Bericht vor. Die dortige Kommission für Alters-, Wittens-, Waisen- und Arbeitslosenfürsorge besteht aus sechs Herren und zwei Frauen. Ferner ist geplant, daß in den einzelnen Gemeinden noch Frauen als Vertrauenspersonen benannt werden sollen. (Die Redaktion nimmt gerne Berichte aus weiteren Kantonen entgegen.)

Von Büchern

„Lichter am Meer“ nimmt sich ein kleines Büchlein von W. J. Jaeger, das helfende und heimatliche Worte für das persönliche religiöse Leben enthält. Es sind darin verschiedene Gebete, wie „Wen du es schwer hat“, „Dein Wächter“, „Die Macht der Frau“ mit Beispielen und mit Ausdrücken großer Männer beleuchtet, so daß sie zur Antwort und zu helfenden Lichtern werden. Die kurze und anschauliche Fassung und nicht zuletzt der bescheidene Preis des Büchleins (65 Rp.) dürften es als Beigabe ins Wäpferkästli des Soldaten besonders geeignet machen.

„Das kleine Kreditbuch.“ Wie sich der Kaufmann vor Kreditverlusten schützt. Von Dr. E. F. Venhart. Verlag der Rechts- und Gesellschaft Zürich, 16 Seiten, Taschenformat, Preis 80 Rp.

Dieses neue Publikation der rührigen Rechts- und Gesellschaft führt den kreditbedürftigen Kaufmann über die Methoden auf, deren sich bewußte Schulner (Kreditbetrüger, Diebe, Schlichteure, Hochhändler) bedienen, um sich zu brüden. Sie behandelt sodann das Einholen von Auskünften, die Technik des Vertragsabschlusses, ferner das Wohnwonen und die Schuldverhältnisse. Beigefügt sind Tabellen der Berechnungen und der Sicherungsmöglichkeiten. Das Büchlein kann jedem im Geschäftsleben Stehenden wertvolle Winke geben.

Die Zärtlichkeit dieser unglücklichen Kreatur bildete für sie eine Verleumdung, die sie bis zur Dantbartheit führte und sie mit dem immer farther werdenden Fremden des Lebens ziemlich verlobte. Als ich die Baronin zum letzten Male sah, fand sie am Fenster einer Sommerwohnung, und es herrschte ein Gemurmel, daß sie bis zum letzten nicht auf die Straße hinausgegangen hatte. Sie stand am Fenster und ich wachte ihr auf Wiedersehen zu; als aber der wackelige Landwonen fortfuhr, sah ich, daß ihre Hände das Taschenbuch an die Augen führten, und daß Fensterkreuz, an dem die Scheiben in der Sonne blinnten, verteilte sie erbaumungslustig. Stetti W. a. a.

„Der gelbe Greif“ Roman überlebt aus dem Englischen von Herbert E. Herrschaft. 383 Seiten. Verlag Ralcher u. Cie., Zürich und Leipzig. Geb. Fr. 9.80. Mit „Der gelbe Greif“, das einundsiebzigjährige englische Mädchen, wird, eine er hoffnungslos in Liebe und dem hochzeitlichen Glückseligkeit. Die Mutter zu entlassen, in Begleitung des Diplomatenpaars Grant-Doward, zu ihrem Onkel nach Belgien. Der, die vorantliche Reiterin, versteht sich besser auf die Pferde als auf die Menschen; sie muß von der unheimlichen Erde, von der englischen Vandalen, die sich für sie so sehr mit einem geliebten Menschen verbunden hat, daß der Ort seine Fassung von ihm erhält wie von einem Farbstoff, Abschied nehmen. Und nun führt Ann Bridge, die englische Romanziere, mit ihrer schönen, stehenden, erleblichen Begabung - ihrem Sinn für das Reale - kritisch und skeptisch - das Mädchen



Demobilisierung und Frauenhilfsdienst

Der Armeeabteil teilt mit: Als der Bundesrat von dem vorgeschriebenen teilweisen Demobilisierung der Armee dem Schweizer Volk Kunde gab, fragten sich die Frauen des F.F.H.D.: „Wilt die Demobilisierung nun auch für uns? Wird der ganze Frauenhilfsdienst aufgelöst, bevor wir überhaupt gesch. haben, uns im Dienste des Vaterlands zu erproben?“ Der Frauenhilfsdienst

bleibt bestehen, so wie die Armee auch bestehen bleibt. Der F.F.H.D. ist ein Bestandteil der Armee. Wie die Männer zu sollen auch die Frauen, die sich gemeldet haben, bereitgestellt werden auf die Aufgaben, die für in den verschiedenen Kategorien erlassen können. Wir wissen nicht, was uns die Zukunft noch bringen kann; aber wir wissen, daß der Frau in erster Zeit große Aufgaben gestellt werden. Der F.F.H.D. ist nicht nur auf Kriegszustand eingestellt. Er wird auch helfen, der Zukunft zu helfen.

Der F.F.H.D. besteht aus drei Abteilungen: dem Schweizerrot, dem Grundbildung für Frauen, der Pflege der Pflichten im Kleinen und im Großen werden. Deshalb will er keine andere Bezeichnung. Wir finden keinen tönernen Namen, sondern werden den F.F.H.D. nach Schweizerart und Schweizer Brauch beibehalten. Die Frauen des Hilfsdienstes der Schweiz werden jede neue Benennung auf das Bestimmte ab. Im Gegensatz zum „Frauenhilfsdienst“ ist ihr Ziel und ihr Ideal enthalten.

Damit nicht falsche Voraussetzungen aufkommen können, gibt der F.F.H.D. folgendes Bekanntheit: In allen Kantonen der Schweiz sind seit geraumer Zeit die Musterungen des F.F.H.D. im Gang, - teilweise schon beendet. Ein fünf- bis sechsjährige sind vorgesehen, damit der Armee ausgebildete Kräfte zur Verfügung gestellt werden können.

„Ausbildete Kräfte!“ Noch ist die Ansicht weit verbreitet, daß es Sache der Armee ist, diejenigen auszubilden, die sich zum freiwilligen HD gemeldet haben. Dies ist aber falsch: nur die in einem gewissen Maß in militärischen Angelegenheiten erfahrenen Frauen werden für den F.F.H.D. ausgebildet werden. Die Fachkenntnisse soll diese Frauen in der entsprechenden Kategorie selbst besitzen. Die Armee wird der Genesung in das Motivieren nicht beitragen, ebenso wenig wie der Motivationsmilitärische Hochmetrie. Daß jede Frau an den rechten Platz gestellt wird, dazu dienen die Besprechungen mit den Musterungsausschüssen. Der F.F.H.D. hofft, daß dieses Ziel erreicht werden wird.

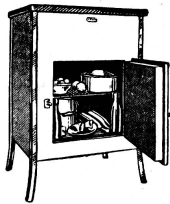
Der F.F.H.D. ist auch keine Stellenvermittlung! Dies muß hier ausdrücklich betont werden: das „tauglich zum F.F.H.D.“ verpflichtet letzteren nicht zum sofortigen Aufgebot. Nach Möglichkeit werden diejenigen Frauen berücksichtigt, welche beschäftigungslos sind, denen mit einem Aufgebot gedient ist; aber der wichtigste Gesichtspunkt ist derjenige der Tauglichkeit, der Eignung zum angeforderten Dienst. Das Aufgebot kann in allen Fällen erst erfolgen, wenn das Bedürfnis, d. h. die Aufgabe istens militärischer Stellen vorhanden ist. Deshalb soll niemand eine Stelle aufgeben in der Annahme, daß der F.F.H.D. bessere Chancen bietet. Es ist auch keine Gewähr vorhanden, daß ein Aufgebot für längere Zeit erfolgen wird. Es hängt nun sehr von den Frauen des F.F.H.D. ab, ob die Nachfrage militärischer Stellen größeren Umfang nehmen wird: Irrende Disziplin, treue Pflichterfüllung sind die ersten Voraussetzungen, die von uns gefordert werden. Und ganz besonders soll sich jede Frau, jedes Mädchen sagen: „von mir und meinem Benehmen hängt es ab, ob die Soldaten mit Achtung auf den Frauenhilfsdienst schauen können!“

„Viele Frauen“ fühlen sich körperlich unglücklich und geschwächt, weil sie an dem schädlichen Weisfluß leiden. Dieses Uebel bekämpft URIL, es fördert die Heilung der entzündeten Schleimhäute. Probel. 80 Cs. Orig.-Fl. Fr. 4.80 franko. Prompter Versand durch Josef-Apothek, Zürich 5. Ver. Sie Gratisprosp.

Verl in die Diplomatenkreise Befang, und verlor, mit furer psychologische Intuition die geistigen und seelischen Regungen und Beziehungen der in der Gesellschaft sich bewegenden Menschen. Da ist der sehr gebiegene Legationstrat August Grant-Doward, immer in diplomatischer Haltung, aber mit feinem Sarkasmus, dem es nicht auf die Straße hinausgegangen hat. Er stand am Fenster und ich wachte ihr auf Wiedersehen zu; als aber der wackelige Landwonen fortfuhr, sah ich, daß ihre Hände das Taschenbuch an die Augen führten, und daß Fensterkreuz, an dem die Scheiben in der Sonne blinnten, verteilte sie erbaumungslustig. Stetti W. a. a.

Wo schüßen wir Speisen u. Getränke während der heißen Tage vor dem Verderben?

Im Volkskühlschrank Imber, dem Sparer für jede Haushaltung
Nutzinhalt 80 Liter Preis Fr. 125.-
Unverblindliche Beschichtung und Auskunft:



in Zürich:
JELMOLI
S/A

in Baden:
BAZAR
LANG

Kühlschrankfabrik

Imber
A-6
Haldenstraße 27
ZÜRICH

PHOSFARINE PESTALOZZI

BESTE Kindernahrung, gibt starke Knochen, gesunde Zähne! Stärkendes Frühstück, leicht verdaulich, für Rekonvaleszenten, Diätarme, schwerverdauliche Personen. Auf Wunsch Muster gratis.
Die 500 Gramm-Büchse Fr. 2.25 Kauft Pestalozzi!
42 Route de Genève, Lausanne P 732 L



16000 Knopflöcher!

Frau D. versuchte etwas zu verdienen, als ihr Mann einrückte. Sie begann mit ihrer Pfaff-Haushalt-Maschine Knopflöcher in Militär-Skijacken zu nähen und fand damit ihr Auskommen. 16000 Knopflöcher hat sie bisher genäht, ca. 100 in der Stunde! Alle beidseitig verriegelt und solid verstört!



SCHAFFHAUSER WOLLE



Küchen- und Haushaltgeräte

In prima Qualität und großer Auswahl kaufen Sie vorteilhaft bei

A. FIERZ ERBEN
Steinberggasse 61, Winterthur

J. JUNG

GLASEREI
WINTERTHUR
Technikumstraße 32
Telephon 2 69 46

Ausführung sämtlich. Reparaturen von Glaser- und Schreinerarbeiten

Wolle und Garne

kaufen Sie gut bei

F. Müller-Schoch
Stadthausstr. 14, Winterthur

Gratis-Anleitung

Küchenwinkel

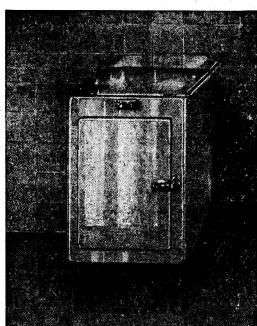
Der Küchenchef in Bereitschaftsstellung!

Es war ihm blutig ernst, jenem Herrn Oberst, der an die Feldküche herantrat und den Küchenchef aufforderte: „Zeigen Sie mir Ihre Suppe und ich sage Ihnen, was Sie sind!“ Es ist übrigens eine altbekannte Form der Fachleute, nach Suppen und Saucen den Koch zu bewerten. Beim Militär spielt nun aber die Suppe eine ganz große Rolle. Soldatenkost ohne Suppe ist nicht denkbar, denn alle jene wertvollen Nahrungsmittel, speziell auch die Gemüse, die zum Aufbau und zur Gesunderhaltung des Körpers notwendig sind, findet der Soldat in seiner täglichen Suppe. Sie ist nicht nur nährend und sättigend, sondern zugleich auch kräftigend und stärkend, und wer nach langem Marsche müde am Ziel eine warme und gehaltvolle Suppe vorfindet, wird schnell wieder frisch und leistungsfähig.

Ist das nicht das beste Lob, das man der Suppe spenden kann? Auch die währschaffen und schmackhaften Maggi-Suppen sind in der Militärküche heimisch. Besonders beliebt sind bei den Soldaten die Sorten Erbs mit Sago, Hausmacher, Lauch, Familien, Minestrone und Tapioka-Julienne-Suppe, die der Küchenchef vielfach noch mit vorhandenen Gemüsen oder Resten ergänzt.

Alle diese Suppen eignen sich in hohem Maße auch für den Familientisch als nahrhafte und ausgezeichnete Mittags- und Abendsuppen.

Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln Kemptal



Sparen

Kampf dem Verderb das Gebot der Zeit!

Hausfrauen!

Neueste vollautomatische **Elektro-Kühlschränke** in Schweizerfabrik

50 % billiger

als die bisherigen, fremden Fabrikate, helfen Ihnen sparen und die Speisen vor dem Verderb zu schützen

Attest der Prüfanstalt E.T.V. Vorteilhafter Betrieb, keine Unterhaltung, keine Wartung

Lieferbar auf Bestellung jeder beliebigen Größe und Ausstattung.

direkt ab Fabrik:
STÖCKLI & ERB KÜSNACHT-ZCH.
TELEPHON 91 05 31 Verlangen Sie Offerte oder unverb. Besuch!

Wo kauft die Frau in Zürich?

Gerstlauer TEA-ROOM
Bleichweg 11-13 - Seefeldstr. 40 - Telefon. 3 49 94
Bekannt für Qualitätsgebäck

Corset-Spezialgeschäft
Josy Glutz-Bolli
FORMALS MILLY HUBER
ZÜRICH 1 Rennweg 9 Entresol
Telephon 3 59 96 Lift
VERKAUF REPARATUREN ÄNDERUNGEN ANFERTIGUNG SÄMTLICHER MASS-ARBEITEN

Caranoll! Caranoll!
tut Parkett und Inlaid wohl!
Das sparsame Bodenpflegemittel der Firma Dr. A. Landolt AG., Zofingen.
Glänzt und reinigt, ist sparsam und hygienisch
1 Liter Fr. 3.40 5 Liter à Fr. 3.20 p. Liter

Salat mit dem feinen, milden **Obstessig**
Mosterei Zweifel Höngg
Telephon 6 77 70

Burespäck
Bauernschöbings Wädliher Saucissons Bündner Beinwürste Engadiner Hauswürste Hallauer Würste Waino Spirituoson
Agallisch Kuttelgasse 3 ZÜRICH
Dipl. Pédicure Manicure Schönheitspflege Tel. 4 44 20 la. Referenzen
Fr. B. Streuli Hottingerstraße 2, Zürich beim Heimplatz

Im Sommer die herrliche leichte **Sommerau-Leibwäsche** eigene Atelier
MÜLLER Sommerau THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

Pyrowurst gut und haltbar
Qualitätsvergleich überlegen
Pyro-Pains der gute Brotbacktrieb
OTTO RUFF / ZÜRICH WURST-UND CONSERVEN-FABRIK

E. Kellenberger Söhne
ZÜRICH - Hohlstr. 110 - Tel. 3 87 96
LANDESPRODUKTE EN GROS
Spezialität: **Kartoffeln, Zwiebeln,** div. **Wintergemüse, Lagerapfel** etc.

Wer gut verdaut, ist gut gelaunt!
YOGHURT „AXELROD“
VZM Vereinte Zürcher Molkereien

Bandagen- und Sanitätsgeschäft
A. Ammann-Notz Bandagist, Orthopädist Tel. 7 51 41
Löwenstraße 31, Zürich
Krampefademstrümpfe nur vom Fachgeschäft

Stadtmädchen helfen der Bäuerin

Wir haben je eine Mittelschülerin von Bern, Basel und Zürich gebeten, uns von ihrem Erleben als „Hilfsbäuerin“ zu erzählen und geben heute der jungen Berner Seminaristin das Wort, die nach zwei Wochen landwirtschaftlichem Hilfsdienst darüber schreibt:

Überall sind die Männer unter die Hägen gerufen worden und haben Örtlein, Frauen und Kindern die harte Arbeit im Stall und auf dem Feld überlassen müssen.

Es ist da nicht selbstverständlich, dass wir Mädchen von der Stadt aufs Land gehen, um den überlasteten Bauerneluten mit unfern kräftigen Armen beizustehen?

Am Samstagmorgen, als noch kühler Tau in den Wiesen schimmerte, und dicke Nebelwäden über dem Gabelbach hingelen, fieng ich schon voll freudiger Erwartung den Nierbenzug an. Heller, Tügelstischlag erfüllte die Luft, und aus der Ferne traten mir drei Weiber mit blanken Seinen entgegen. Nach einer kurzen, freundlichen Begrüßung drückte mir Frieda, die jüngste Tochter, eine Gabel in die Hand und trat mit mir aufs Feld. Krampfhaft hielt ich anfangs das Werkzeug in den Händen, und die große Fläche, die heute noch auszubreiten war, entlockte mir heimliche Seufzer. Da hielt es wieder auf die Zähne beißen, wenn ich mit den gewöhnten Bäuerinnen Schritt halten wollte. Ich arbeitete aus Leibeskraft und beendete die Sonne kaum, die nur schon heiß aufs Feld brannte. Zufrieden klopfte mir der Bauer beim „Miniahi“ auf die Schultern. Diese kleine Anerkennung ließ mich sogar die Wägen an meinen Händen bergreifen, und mit frischem Mut langte ich wieder zur Gabel, die mir schon viel besser in die Hände paßte.

Salz im Halm fiel unter dem scharfen Messer der Mähmaschine, und unwillkürlich sah mich der Herr beim Sinn: „Es ist ein Schnitt, der heißt Tob...“

Den ganzen Nachmittag hatten wir mit „Woben“ und „Wenden“ zu tun, und am Abend hing meine Arme todmüde am Körper herunter. Ungewöhnlich fühlte ich ein und erwachte nicht mehr, bis der Bauer mit seinen schweren Stiefeln durchs Haus polierte. Nach schlüssige ich aus dem Feldern und kam nach gerade zurück zum Garten. Beim darauffolgenden Morgenessen tauchte ich aber meinen Nüffel fleißig und herzhaft tief in die gemeinsame „Küchliplatte“.

Täglich arbeitete ich nun mit Nechen und Gabel auf dem Feld. Bald konnte ich fast so gearbeitet mit den Werkzeugen umgehen wie die übrigen Heuerinnen. Meber zwanzig heftige Fuder waren schon über die Einfahrt gerollt, und immer noch lag ein großer Teil zum Trocknen an der Sonne. Der Bauer selber arbeitete aus Leibeskraft, und mehr als einmal hörte ich seinen Sohn sagen: „Der Vatti ist wieder zwingli worde. I ma-n-ihm mit em heichte Wille nit nache mit Gable.“ Auch ich hatte alle Hände voll zu tun mit Nechen und machte am Abend keine großen Sprünge mehr, nachdem ich zehn Fuder nachgerecht hatte.

Als Feuerabendschäftigung wartete mich das Biegen der Mänumide. Wie Sonntag erschien mir diese Beschäftigung, nachdem ich frundenlang den schweren Handreden an der brennenden Sonne über die Strappeln gezogen hatte. Blüßlich blüßte ich über die äußeren, tahlen Nechen, bei deren Arbeit mit das Herz lachte. Nach einer Woche, ausgereicht mit heiterer Arbeit, wollte das letzte Fuder über die Einfahrt. Selten noch habe ich ein zufriedeneres Gesicht gesehen als das des Bauern, der vor sich hinmummend die Pferde in den Stall stellte.

Beim Abendessen prangte ein duftender Souffletentwurf auf dem Tisch, und zur Feier des Tages gab es Konfekte.

Im folgenden Sonntag wurde der glücklich beendete Feiertag noch mit einem „Giggelfeldmaus“ gefeiert, auf welchen ich aber leider verzichtet hätte. Ich mußte nämlich die Händchen vorher rupfen und ausnehmen. Dies ist die einzige Arbeit, die mich angewidert hat, und nur mit der größten Ueberwindung konnte ich sie befeigen. Am Nachmittag besuchten wir die Bäuerin, die krank im Spital liegt. In der folgenden Woche wurde ich nun Stallhelferin.

Um einem mäßig schmutzigen „Stallschlitt“ trieb ich am Morgen wie am Abend die Tiere

zur Tränke, breitete ihnen das frische Stroh aus und tränkte die Kälber.

Auch die große Wäsche wurde noch während meiner Anwesenheit abgehalten. Mit Schmirseife und Fegbürste behandelte ich die Stallkleider, aus denen unangenehme, braune Flecken herabfielen, und spüchte die weiße Wäsche vor dem Waschbrett.

Ein Garten und ein „Pflanzplatz“ voll Unkraut wartete noch auf mich, und als ich diese beide getätigt waren, trümmte ich fleißig meine Kälber in den Kuniten und Kögkräben. Es frömderer Regen oder Sonnenschein, ließ arbeiten ich unter freiem Himmel. Eine alte Windmühle und der ehemalige Konstantendebut des Bauern schützten mich vor der Wäre, während dicke Holzstämme meine Füße warm hielten.

Am letzten Tag meines Aufenthalts durfte ich sogar die Pferde reinigen. Mein Herz begann allerdings verächtlich zu pochen, als ich zum erstenmal einen Fuß heben mußte, um den Kot darunter herbeizurufen.

Allzu rasch verging mir die schöne Zeit, und ich mußte von dem mir so lieb gewordenen Bauererwerb Abschied nehmen. „Wenn du dich einmal nach Bauerarbot fröhlich“, so jagte mir der Bauer und drückte mir kräftig die Hand, „darfst du immer zu uns kommen. Solange das Götzen noch für uns ausreichend, findet sich auch ein Pächchen für dich an unserm Tisch!“

Die moderne Ernährung im Kampf gegen ansteckende Krankheiten

Die vergangenen Jahrhunderte wiesen zahlreiche schwere Epidemien an Pest, Cholera, Diphtherie, ferner an Typhus, Ruhr etc. auf. Als große, verderbende Ursachen bezimmerten sie im Verein mit mangelhafter Ernährung und deren Folgen die Mägen. In den letzten Jahrzehnten fällt ein augenfälliger Rückgang der Kindersterblichkeit: Malaria, Scharlach, Diphtherie etc. auf, der mit der Verbreitung der neuzeitlichen Ernährungsreform zusammenfällt, wobei der Zusammenhang nahe liegt.

Die Keime als Ursachen der ansteckenden Krankheiten sind in unserer Umgebung, verbreiten sich durch Wind und Wasser ohne Rücksicht auf Landesgrenzen. Ihre Lebensfähigkeit kann von ein, zwei Tagen bis zwei Jahre dauern, woan sich mangels guter Nährböden absterben.

Gegen die bössartigen Krankheiten hat die Bekämpfung zahlreicher Mittel eingesetzt: Serum zur Erzielung geisweiser Immunität, Keimtö-

Zeit im allgemeinen und mit besonderen Hilfsmitteln, der Desinfektion, Hygiene mit Luft, Licht, Bewegung, bessere Wohn- und Ernährungsverhältnisse, etc.

Die Natur heßt selbst wirksame Hilfsmittel. So tödtet direktes Sonnenlicht Keime in kurzer Zeit. Ein heißer Sommer wirkt somit stark desinfizierend und kann bei Aufeinanderfolge und gleichzeitigem Ausfall an Epidemien erfolgreich im Kampf sein. Schließlich bedarf es des besondern Antiseptis, um Epibionten aus der Natur zu lassen.

Die neuzeitliche Ernährung als Hilfsmittel bekämpfen zu können, können die Erfahrungen in der Mundheilung herangezogen werden. Hierbei zeigte Vajenüberchub in der Ernährungsgrundlage des Körpers geringe oder keine Eiterung oder raschen Heilungsverlauf der Wunde, unterstützt durch Salzwasser, deren Aufhebung sofort Verschlechterung bedeutete.

Die Vajengrundlage bedeutet somit einen Selbstschub für den Körper, der dauernd wirkt. Der Vajenüberchub ist mit dem Gegengift identisch, welches sich, wenn vorhanden, mit dem Stoffwechselprodukten der Keime zu unschädlichen Substanzen verbindet, die ausscheiden. Zugleich bedeutet die sich täglich regenerierende Vajengrundlage einen schlechten Nährboden für die Keime selbst, die schließlich eingehen. Oder: die Infektion findet überhaupt nicht statt.

Die geeignete Nahrung ist Nährstoffwert aus Vajenüberchub, wobei auch im letztem keine Gifteigenschaft herrschen darf. Die daraus hervorgehende fröhliche Konstitution beruht auf dem Anfall der Nährstoffe, wie er bei gleichzeitigen Fortkommen von Mineralstoffen und Mineralien möglich ist und die Regel ist; ferer auf den normal verlaufenden, nicht überlasteten Stoffwechsel.

Die richtige Ernährung liegt ferner in der Ausnutzung der laufenden Naturproduktion und in der Vorsorge für ausreichende Vajenausgleich für den Winter, also in der ausreichenden Verwendung vajenüberschüssiger Nahrungsmittel. Unter diesen gehören die grünen Gemüse zu den besten. Selbst zarte Salatblätter können aber bei fröhlichem Rauem unverdaut passieren, weshalb sie ohne Fleisch ihre diätetische Wirkung mehr oder weniger verlieren. Durch das Fleisch soll der roh errechnete Vajenwert ohne Verluste und Verzögerung zum Anfall gebracht werden, einem Pupflein zweckmäßiger Ernährung.

Ausfallgebend für fehlende Infektionsbereitschaft ist das konsequente Einhalten vajenüberschüssig-vollwertiger Nahrung, welche die widerstandsfähige Konstitution bedingt, nicht die zufällige und wechselnde Ernährung. Die Gegengifte müssen bereit sein, nicht erst gebildet werden müssen.

Auch in der heutigen Zeit ist Vorbeugung wichtig. C. Mettler.

An unsere Leserinnen!

Liebe Leserinnen! Mit diesem Monat hat die zweite Hälfte des Jahres begonnen. Die Halbjahresabonnentinnen werden den grünen Einzahlungsschein erhalten. Dies wird uns zum Anlasse, Sie zu bitten:

Wollen Sie mithelfen? das der Kreis unserer Leserinnen trotz der Härte der Zeit nicht kleiner, ja — wir wagen es zu hoffen — größer wird?

Jetzt, gerade jetzt brauchen wir das Erleben des Zusammengehörigen, das Geseitssein im Willen und Wunsch, der Heimat zu dienen, das Zusammenhalten derer, auch wenn sie in Heim und Berufsarbeit Einzelne sind, die mit gleichem Ziele sich ein er Idee verbunden wissen: als Frau Teil sein des Schweizervolkes, dem dienen, indem wir der Familie, der Arbeit, der Heimat unsere Kraft geben.

Unsere Blätter will uns alle verbinden, will Kenntnis geben von immer neuer Gegenwart und will alle Fragen, welche die Frau als Persönlichkeit in ihrer Stellung in Familie und Beruf und im öffentlichen Leben angehen, vor die Leserinnen bringen.

Zielen ist es wert geworden, so z. B. der Pflegerin, die schreibt: „Ich freue mich immer, wenn ihr Blatt kommt, besonders in der heutigen ersten Zeit“; der Künstlerin, die sagt: „wenn ich das interessante Blatt früher gekannt hätte, wäre es schon längst meine Zeitung geworden“; der Hausfrau, die dankt: „wie viel ihr das Blatt bietet“; der Schweizerin im Fernen Osten (China) die bittet, das Blatt möge sie weiter erreichen „denn aus ihm strömt Mut und Kraft, alles das, was die Frauen nötig haben“.

Liebe Leserin, wir bitten Sie: Halten Sie uns die Treue, Melden Sie uns Adressen von Frauen, denen wir Problemfragen senden können, Werben Sie selbst, daß Ihre Bekannten Leserinnen werden, Schenken Sie zu besonderen Anlässen ein Abonnement an Ihre Freunde! Schweizer Frauenblatt.

Weil die Verlesung zum Eintritt der Krankheit in den Körper nur langsam zu sein braucht, infizieren wir uns sehr leicht, unmerklich, bei Bekämpfung entweder direkt mit einem Kranken, oder mit Vordemter, der von ihm kommt, oder den wir irgendwo auflesen. Da die Wunden durch die Impfung bei uns so gut wie ausgeschlossen sind, haben wir ausserordentlich selten Gelegenheit, uns zu infizieren; aus der Zeit 1915-1918 (Internierte) sind aber viele Fälle bekannt, in denen ganze Dörfer heimgejucht wurden, deren Bevölkerung nicht „durchgeimpft“ war.

Es gibt leider viele Impfgegner, welche u. a. behaupten, das Impfen befördere andere Krankheiten.

Es ist zugegeben, daß das Impfen an sich beim Patienten eine Erkrankung herbeiführt, und jedem einleuchtend, daß ein Kranker empfänglicher für eine neue Infektion ist, oder eine schon bestehende, bei ihm „manifest“ (d. h. hervorbrechend) wird. Aber bei der Ungefährlichkeit der Pockenimpfung ist dies das weitaus kleinere Uebel, und wir müssen ja nur Leute, von denen wir annehmen, sie seien gesund. Deshalb ist diese Dosis der ersten Impfung der gesunde Ausgang über das ganz kleine Kind, von dem angenommen werden kann, es trägt noch keine verdeckten Keime, z. B. Tuberkulose, in sich. Auch verkränkt es in dieser Zeit weder Schule noch Ferien (auch physisch) und ist eben möglichst früh vor Infektion geschützt.

Jeder noch nicht Geimpfte ist eine große Gefahr für seine Umgebung, während gegen Pocken immunisierte Personen sich gegen eine Infektion aussetzen können, der sie durch ihr Uebelweil gefahrlos sind (Pflegepersonal, Soldaten).

Für die Bevölkerung im allgemeinen wird eine zweifache Pockenimpfung als genägend erachtet, doch bietet eine spätere Wiederholung, besonders in bewegten Zeiten, bemerkte Sicherheit.

Deshalb werden in Zeiten, in denen Epidemien zu befürchten sind, die Spitalangehörigen doppelt geimpft, ebenso die Krutken, die dieilicht mit fremden Eindringlingen in Berührung kommen.

Bei uns werden jetzt die Krutken nicht nur gegen Pocken, sondern auch gegen Tetanus

Von der Pockenimpfung

Da die Impfung heute von den Behörden empfohlen, mancherorts sogar befohlen wird, haben wir eine Krutkin um sachkundige Orientierung. Sie schreibt:

In einigen Kantonen ist in letzter Zeit der Impfungspflicht eingehalten worden, weil unsere Landesväter sich der Gefahren bewußt sind, die uns drohen, wenn die Pocken wieder bei uns auftreten sollten.

Stellen wir uns vor, daß die kleinen Impfmarken, die viele von uns am Oberarm oder Oberbrust tragen, sich auf Gesicht und Hände, auf den ganzen Körper und sogar die Augen und Mundhöhlen erstreckten würden, so werden wir jede Maßnahme gern unterstützen, die uns vor solcher Entstellung bewahrt, ganz zu schweigen von den außerordentlich schmerzhaften und gefährlichen Reaktionen, die bei dieser Ausbreitung der Krankheit auf den ganzen Körper zum Tode führen können.

Was in besteht die Impfung gegen Pocken? Unser Blut hat die Fähigkeit, Stoffe zu bilden, die gegen Infektionen (Ansteckungen) anerkennen. Treffen nun eindringende Keime im Blut schon eine genügende Zahl von Gegenstoffen an, die entweder dem Körper nützlich einverleibt sind, oder die noch zu früher überstan-

denen Krankheiten h.r.ühren, die zur Erzeugung von Gegenstoffen geüßt hatten, so können die Keime bei der Menge der vorhandenen Gegenstoffe nicht aufkommen und wir sprechen von „Immunität“ des Organismus.

Scharlach, Masern und Keuchhusten immunisieren uns in der Regel auf Lebenszeit; Diphtherie und Keuchhusten können durch künstlich herbeigeführte Impfung schon von der Geburt bis zu einem gewissen Grade durch das Impfen der Mutter immun gemacht werden.

Praktisch spielt sich der Vorgang so ab, daß Pocken (Serum, Vaccine) vom pockenkranken Kind, das im übrigen genau auf seinen Gesundheitszustand untersucht ist, mit verdünnter Saugbarkeit entnommen wird, und durch leichtes Einstich in die Haut des Menschen auf diesen übertragen wird. Nach einer Reihe von Tagen entwickeln sich dann an dieser Stelle die sogenannten Impfpusteln als Zeichen dafür, daß der Körper nicht genügend Abwehrstoffe gegen die eingedrungenen Krankheit hat. Die Reaktion geht mit Juckreiz und Entzündung einher, die ganz beträchtlich sein kann, sie wird aber bei schon bestehender Immunität z. B. nach kurz vorangegangener oder mehrfach Impfung vollkommen ausbleiben, und der kleine Impfpfänger heilt ab, wie der Rest eines Pockenbooms.

Bücherbesprechungen

Marie-Louise Reymond: A qui sera Bichon? Roman, Victor Attinger, éditeur, Neuchâtel.

Leider kennt man bei uns die Schriftstellerin im weitesten Sinne wenig. Man weiß etwas vom Roman, von Morax und von Gonzaque de Remond, — dann aber hat es ein Ende. Oben diesen renommierten Bekannten gibt es fast keinen Namen, der auch nur begabter Erzähler, die es wert sind, auch bei uns bekannt und gelesen zu werden. Zu ihnen gehört Marie-Louise Reymond, die zuerst mit originalen Kindermärchen, (von denen der Prince Zean, wohl das beliebteste, bald eine Neu-Auflage erhielt), an die Öffentlichkeit getreten ist. Nachdem eine die Autorin zum eigentlichen Roman über das vorliegende Werk, mit dem etwas klammer Ziel. A qui sera Bichon? — (Wem wird das kleine Mädchen, zubenannt: Bichon — gehören?) ist zwar in gewissem Sinne auch die Geschichte eines Kindes, da sich die ganze Intrigue um das kleine Mädchen dreht. Wir leben in die Zeiten der Grovesen, hing eine die das Kind freieren, die sich um das kleine Mädchen treiten und, teils bewußt, teils unbewußt, Schuld daran tragen, daß die kleine Bichon im Mittelpunkt schwerer Konflikte steht und zwischen den Menschen hin und hergerissen wird. Da ist die feindselige Mutter, eine heranzuziehende finanzielle Schönheit und derber zumittellose Frau, die selbstständig ist; die heimliche Mutter, die sich nicht mit der Mutter aber niemandem als sich selber liebt. Dann der Giepaten, um Verzeie eine dieblichstüger Arzt, der

sein Abosiptind so sättlich liebt, als wäre es sein eigenes Kind, umso mehr als seine tofette Frau ihm keine Kinder schenkt. Als dritte Person tritt nur die Geseherin dazu, eine vom Leben hart mitgenommene und vornehm mütterliche Frau, die eine Jugendfreundin des Vaters ist. Das Kind hängt an dieser „Sœur Anne“ immer als an der brüsten und unberechenbaren Mama, die für ihre Verehrer und Verwägigen wohl Zeit findet, aber keinen Abend mit dem Kinde verbringt. Um den Vater und das Kind entwirrt sich zwischen den beiden Frauen eine natürliche Kambin. Wie wird von der Autorin so unerschöpflich klar geschildert und konsequenter durchgearbeitet, — wie dies nur eine Frau dem eigenen Geschlechte gegenüber tun kann. Da über den Konflikten die Ehe der Eltern in die Größe geschneidert über dem Gesehen die Frage: Wem wird die kleine Bichon jetzt gehören? —

Das Schicksal entscheidet das Problem auf seine eigene Weise, denn die Jungfrauenbindung rafft das Kind hinweg, befreit es von allen Zwischfällen, und überantwortet es dem ewigen Vater, dem einzig alle Wesen gehören. — Marie-Louise Reymond erweist sich in diesem Roman, der in knapp 250 Seiten ein Familien-drama enthält, als eine der begabtesten und besten Erzählerinnen. Ihr Französisch liest sich leicht und flüssig. Ihre Gestalten sind vom Anfang bis zum Ende glaubhaft lebendig. Die Mißverständnissen, z. B. das Spitalmädchen, sind anschaulich, die Charaktere überaus wirkend. Jeder Mensch bewegt sich in seinem Bereich; die Leserinnen in ihren eigenen Bewußtseins, darum wird die erzählende Dichterin zu einer so wertvollsten Dichterin als das Buch ein unerschöpfliches der Elternspiegel. „Seht hin, so wirken

liche Konzepte konflikt in einem Kinderbergen aus.“ Wir empfehlen das Buch allen jenen, die ein geschultes, französisches Buch mit Genuß lesen wollen. — E. A.

E. Reiche „Lugenscheizerland“

In den letzten 200 Jahren ist viel über unser Land geschrieben worden und es konnte mancher glauben, ein neues Buch über die Schweiz vermöchte nichts Neues mehr zu Tage zu bringen, und doch hat ein ausländischer Betrachter, Erwin Reiche, aus den Jahren in Bern niederzuschreiben, ein Buch über manche Schönheiten der Schweiz geschrieben, die wir wohl prinzipiell kennen, die unsern Augen aber kaum noch auffallen. Ein Kind sieht an seiner Mutter ja auch jeder Schönheit noch Mängel, wobei Alter noch zugeben; es ist eben die Mutter, die es liebt, so wie sie ist. Wenn nun aber ein Fremder seine liebe Verwunderung vor unserer Mutter ausdrückt, und diese und jene Züge hervorhebt, so schauen wir stolz und beglückt in das Gesicht, in dem vor doch jeden Zug zu kennen glauben und denken; ja, es ist wahr, so viel Annahme, so viel Charakter, so viel Leben trägt täglich seine innere Sprache zu uns und wir nehmen es als Selbstverständlichkeit hin. So ähnlich erachtete dem Vater des Werkes: „Lugenscheizerland“ von Erwin Reiche (Verlag Hans Huber, Bern). Der Verfasser schildert nicht die altbekanntesten Landschaften; er wandert, nachdem er von der Bundesstadt Bern einen westlich-östlichen Rundflug — einen Rundflug mit der Seele — getan hat in die feinen Städte, die unbekannteren Täler, in den einsamen Jura. Und wenn er die großen

Waldstraßen benutzt, die Kantonshauptstädte und die Anstaltszentren besucht, scheint er uns auch dort in Reue zu führen, denn er weiß auf Punkte von hervorragendem Aussehen hin, die nur wenigen bekannt sein dürften. — Der Verfasser liest mit dem Auge des Dichters und des Historikers in unser Land; aber das ist der Zauber dieses Buches, daß er auch als klarer, gesunder Geistesmensch in unsere Zeit hineinleuchtet. In jedem Kapitel dieses Werkes des Schweizer Volkes und des Schweizer Geschlechts nirgendwo ein übergenüßliches Wort; es ist ein freies, erwärmendes Buch, dem immer liehen dem Betrachtenden Humor und Weisheit zur Seite. So werden unter der Feder des Dichters Schweizer Bräute, Betrachtungen über den Sinn der Eidgenossenschaft, historische Reminiscenzen in unsern Wätern gleich, an denen fröhliche Blumen stachen und mantere Blumen in der Sonne des gegenwärtigen Tages spielen.

Gewiß kennen in unsern wunderlustigen Lande die Leser von „Lugenscheizerland“ die merkwürdigen der beschriebenen Stätten; aber wenn man mit den Augen des Verfassers, die „Einmaligkeit des Dubs“, „la porte du Valais“, „das weiße Niststirn“, „das hobe Zug“, „das kleine Bergot“, unsere schonen Reiche und manches andere, ansehen hat, so genießt es einen, noch einmal darüber zu sehen, um festzustellen, ob man eben nicht aber sehr, mit diesem vorzüglichen Reizeführer in der Ferne, vielleicht noch mehr sehen wird als früher. Das Werk Erwin Reiches mit seinen 28 knifflischen schönen Photographien erscheint nun — so man für Rechtschaffenheit des Schmalbuches besonders empfänglich ist zur rechten Zeit und wird ohne Zweifel überaus dankbar und dabei einige Stunden friebvoller Abhaltung schenken. — M. L.-S.

(Starktramb) und Paratyphus immunisiert. Das ist deshalb nötig, weil der Soldat durch Verwundung auf freiem Felde sich leicht mit Tetanus infizieren kann, ebenso durch Aufnahme von nicht einwandfreiem Trinkwasser mit Typhus oder Paratyphus.

Seitdem um 1800 der Engländer Jenner die Wohltat der Pockenimpfung entdeckte, wurde sie in den meisten Kulturstaaten obligatorisch erklärt, und dadurch die Seuche fast gänzlich zum Verschwinden gebracht. In der Schweiz ist es bis jetzt in einigen Kantonen der Einsicht des Einzelnen überlassen gewesen, sich resp. seine Kinder impfen zu lassen oder nicht.

Wer hat nicht jeder und jede von uns die Verpflichtung, das Mögliche zu tun, um uns und unsere Umgebung vor Krankheit zu schützen? Das Impfen mit seinen Folgeerscheinungen ist eine Kleinigkeit gegen das Grauen der "schwarzen Blattern", wie die Pocken früher genannt wurden, weil die Pusteln durch ausgetretenes Blut schwarz wurden.

Nach dem Gejagten ist das "Eichimpfenlassen" nicht nur ein egoistischer Selbstschutz, sondern ein vaterländischer Dienst für Krieg und Frieden.

Aus der Praxis der Hausfrau

Säurehalt und Aufbewahrung des Rohvorrats.	
Zucker	in Papier, Stoffkäse, Blechbüchse, Holzkisten, Pasten Säurehalt unbeschränkt.
Weis	troden lagern Säurehalt 1 Jahr.
Teigwaren (Wasserware)	troden lagern Säurehalt 6 Monate
Teigwaren (Eierqualität)	troden lagern Säurehalt 1 bis 2 Mon.
Schweinefleisch	dunfel lagern Säurehalt 6 Monate
Milchfleisch	dunfel lagern Säurehalt 6 Monate
Kofosfleisch	dunfel lagern Säurehalt 6 Monate
Speisefleisch	in dunklem Papier aufrechtstellen Säurehalt 6 Monate

Mehl	troden lagern, in Stoffkäse Säurehalt 6 Monate
Säureprodukte	troden lagern Säurehalt 6 Monate
Getreideprodukte	troden lagern Säurehalt 6 Monate
Getreide	wie Mehl, öfters nachsehen Säurehalt 6 Monate
Mais	wie Mehl, öfters nachsehen Säurehalt 6 Monate
Rohfleisch	troden lagern Säurehalt unbeschränkt
Säurefrüchte	troden lagern Säurehalt 6 Monate
Milchkräuter	Büchsen nie fallen lassen Säurehalt 1 Jahr
Kondensmilch	Büchsen nie fallen lassen Säurehalt 1 bis 2 Jahre
Fleischkonserven	Büchsen nie fallen lassen Säurehalt 1 bis 2 Jahre
Dörrfleisch und Dörrgemüse	in Stoffkäse Säurehalt 1 Jahr.

Kleine Rundschau

Die diesjährige Bundesfeierkasselerung ist — dem dringendsten Bedürfnis der Zeit entsprechend — für die Soldatenfürsorge bestimmt. Nachdem die letztjährige Kassererung den 792,000 Franken ergeben hat, dürfen wir auch dies Jahr auf das volle Verständnis und den Geberwillen der Bevölkerung zählen. Gegenseitige Hilfe und fröhliches Geben waren nie nötiger als jetzt!

In den meisten Kantonen hat der Verkauf der Bundesfeiermarken bereits am 15. März begonnen. Am 15. Juni ist nun auch die Bundesfeierkarte erhältlich. Das Abgeben wird wie üblich erst und nur am 1. August verkauft.

Redaktion:

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Rüdli 5, Pimplstrasse 25, Telefon 8 22 08.
Feuilleton: Anna Dersow-Suter, Rüdli, Freudenbergrasse 142, Telefon 8 12 08.

OBWALDEN

Ruhe und Erholung
Pension Edelweiß, Pilgerhaus
Hotel Sonne
Gute bürgerliche Küche
Prospekte durch FAM. VON ROTZ

Hans Giger Bern

Lebensmittel-Großimport, Tel. 227 35

Kaffee roh und geröstet

Tee feinste Mischungen, Teebeutel

Trockenfrüchte
Zwetschen, Aprikosen, Äpfel, Sultaninen etc.

Teigwaren ital.

Oele, Fette

Konserven aller Art etc., günstige Preise, gute Qualitäten



AUFZÜGE Gebäude ZÜRICH

bieten Ihnen Gewähr für Betriebssicherheit und geräuschlos Gang.

FABRIK ZÜRICH TEL. 321 66

Seit 50 Jahren
schätzen die Hausfrauen

MEYER'S TEIGWAREN

wegen ihrer Güte und Ausgiebigkeit

GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg
gegr. 1890
Ein von Frauen geleitetes Unternehmen.

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



SPEISEOEL

Ambrosia

Frauen!

Berücksichtigt beim Einkauf

unsere Inserate

Der Inserent hilft uns, die Käuferin hilft ihm!

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

- Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 2 38 51
- Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017
- Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.135
- Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen: Blumenaustr. 36, Tel. 23.340
- Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstraße 90, Tel. 24.080

P 2607 G

An erster STELLE

Etter-Eloff's
Teigwaren

Fabrik gegründet 1845 in Weinfelden



Güte Damen-Confektion

zu so niedrigen Preisen, daß sich der Kauf lohnt.

Vom 1. bis 13. Juli amtlich bewilligter

TEIL-AUSVERKAUF in Sommer-Artikeln

in den Abteilungen: Damen-Confektion, Herren-Confektion, Damenhüte, Schuhe, Woll- und Seidenstoffe

Sommerkleider, prima Vistra- leinen und Kunstseide, hübsche bunte Dessins u. Tupfen, alle Grö- ßen, z. Aussuchen, jedes Kleid jezt Fr.	8.-	Hübsche, eleg. Seidenkleider, bunt bedr. Crêpe matt, Flami- sol, auch hübs- che, einfar- bige Nachmit- tagskleider, z. Aussuchen, jezt Fr.	15.-	Reinseid. Damenkleider, mod., elegante Imprimé-Dessins, auch jugendliche Formen u. Frauenklei- der bis Gr. 50, jezt Fr.	35.-
Ferien- und Gartenkleider, licht- und waschechte Qualit- äten Cretonne, Washreps, z. Aussuchen, jedes Kleid jezt Fr.	10.-	Elegante Sommerkleider, neue- ste Formen, aparte, wertvolle Stücke, im- primé u. uni jezt Fr.	20.-	Abendkleider, Gesellschafts- kleider, modellige Nachmittags- kleider, wert- volle Stücke, auch Com- plets, jezt Fr.	20.-

JELMOLI

HAUS FÜR QUALITÄTWARE · ZÜRICH